

Eine hohe Welle von hinten erfasste die „Felicitas“ und gleichzeitig schlug ein Brecher von der Steuerbordseite über das Vorschiff. Als sich Gischt und Wasser wieder verzogen hatten war Simone weg. Eben hatte sie am Vorschiff noch gelacht und geschrien vor Freude. In mir kam Panik auf.

„Schauen, schreien, Autopilot aus, Motor an, Segel fieren, wenden“ – all das ging mir in Sekundenbruchteilen durch den Kopf.

Begonnen hatte der Törn so wie viele andere auch. Vielleicht mit ein paar besonderen Vorzeichen: Alex aus Hamburg wollte unbedingt noch eine Dame mit dabei haben. Also lud er Simone ein. Hans und Susan war das egal, mir auch. Schnell stellte sich dann heraus, dass sie uns dann nicht egal sein sollte. Aber der Reihe nach.

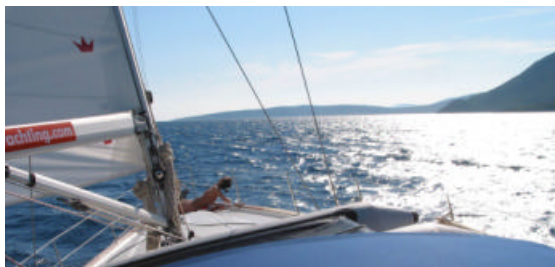
Die zwei Hamburger kamen Freitag spät abends zu uns nach Österreich und nach nur wenigen Stunden Schlaf ging es weiter nach Salzburg zum Flug nach Preveza. Die Austrian Arrows-Maschine “operated by Tyrolean” und “organized by Ecker Yachting” brachte uns in nur einer Stunde und vierzig Minuten ans Ziel, eine halbe Stunde später standen wir vor der Bavaria 49 “Felicitas”. Groß prangte vor uns der Name der „Glücksgöttin“ – eigenartig die angegebene homepage: www.felicitas.vg. Da hat der Eigner wohl eine Affinität zu den British Virgin Islands...



Das Beziehen der Yacht brachte nicht den Konflikt, den ich befürchtet hatte: Hans und Susan nahmen die Achterkabine backbord, Alex die vordere Doppelkabine, Simone die vordere Stockbettkabine backbord. blieb also die Achterkabine steuerbord für mich. Zwar super optimal – aber ich hatte schon auf eine eigene Nasszelle gehofft; auf der Bavaria 49 wurde jedoch im Gegensatz zur Bavaria 50 diese nicht mehr in die Kabine achtern inkludiert.

Der Check der Ausrüstung brachte nur eine leere Batterie in der Rettungsblitzleuchte und einen fehlenden Aufkleber an der Sicherungskonsole zum Vorschein. In dieser Zeit erledigte die Crew den Einkauf. Der Supermarkt in der Marina Lefkas ist gut sortiert, aber nicht billig.

Nachdem mich der Stützpunktleiter Nikos noch mit einigen guten Tipps versorgt hatte, waren wir bereit zum Auslaufen. Hervorragender Wetterbericht, die ganze Woche sollte es westliche Winde mit maximal 5 Beaufort geben.



Der Nachmittag verging mit dem Kennenlernen der Yacht und den ersten Liegeversuchen von Simone. Schließlich fand sie ihren Platz ganz vorne im Bug, Beine mal zur Seite, mal nach vorne – und nackt. „Da kannst Du glotzen so viel Du willst, man sieht sowieso nichts“ meinte Alex. Hans grinste und schlug vor: „hoffentlich ist das Mädels gut eingeschmiert, nicht dass sie sich einen Genitalsonnenbrand holt“. Susan blickte ihn böse an. „Idiot, darüber brauchst Du Dir sicherlich keine Gedanken zu machen“. Spaß muss halt sein, Eifersucht schien aber nicht angebracht. Ich holte für Hans und mich ein Bier zur Abkühlung und änderte den Kurs Richtung Sivota.

Dort angekommen fand sich kein idealer Platz am Kai. Das Ankermanöver mussten wir wegen des schlechten Grundes dreimal fahren. So viel Aufmerksamkeit war mir nun auch

wieder nicht recht – aber Sicherheit geht vor. Sivota ist wegen seiner Fallwinde bekannt, diese beruhigen sich aber meist am Abend. Am nächsten Morgen ruderte ich mit dem Beiboot ans Ufer für die tägliche Joggingrunde.

Der zweite Tag verging ähnlich wie der erste. Sogar das Manöver im Hafen wiederholte sich – wenn auch diesmal nur mit einem Anlauf. In unserem Zielort Astakos am Festland war zuerst überhaupt nichts los, keine vernünftigen Restaurants zu finden und es ist eigentlich kein schöner Ort.

Beim Laufen am nächsten Morgen schloss Alex sich an. Wir nahmen uns einen Berg vor und waren über eine Stunde unterwegs. Zurück an Bord kamen wir mit frischem Brot, Baguettes und Kuchen. Es war schon halb neun und alles schlief!

Alex übertrieb die Sache gleich: „Tagwache, Tagwache, Tagwache“ dröhnte seine Stimme durch den Salon. Simone erschien fast gleichzeitig und warf ihm gekonnt ein komplett nasses Handtuch gegen den Kopf. „Platsch“. Selten hatte ich Alex so blöd dreinschauen sehen. Simone und ich bekamen einen regelrechten Lachanfall während Alex schimpfte wie ein Rohrspatz. Der Lachanfall weckte schlussendlich auch Hans und Susan.

Ich schaltete den Inverter ein und befüllte die Kaffeemaschine. Schon eine tolle Sache – Kaffee aus der Kanne wie daheim.

Susan kredenzte wieder ihr tolles Müsli und als Draufgabe stellte ich mich noch einmal in die Pantry und machte uns eine Eierspeise.



So gestärkt begann der wildeste und längste Tag unseres Törns. Aber er begann harmlos: ohne Wind bzw. ein paar Stunden später mit nur wenig Wind. Ideal zum Fotografieren der Yacht zum Üben von „Mann über Bord“ Manöver, und das in vielerlei Varianten. Schnell wurde klar, dass die althergebrachte Q-Wende nicht mehr zeitgemäß ist. „Motor an und hin zum über Bord gegangenen, egal was die Segel machen“ bläute ich der Crew mehrmals ein.

Langsam wurde der Wind etwas stärker, wir verschwanden in einer Bucht. Der Plan sah ja vor bis in die Nacht hinein zu fahren, damit alle einmal das Erlebnis einer Nachtfahrt genießen konnten.

Irgendwie übersahen wir die Zeit in der Bucht und beim Rausfahren knallten uns gleich einmal die Böen um die Ohren. Also reffen und erste Vorsichtsmaßnahmen. Die nächsten zwei Stunden beschäftigten wir Herren uns hinten damit, die Damen am Vorschiff ordentlich nass zu machen. Jeder durfte mal ans Steuer und mit geschickten Drehungen gegen den Wind und die heranrollenden Wellen gelang es uns oft genug, die Damen zum Jauchzen und Schreien zu bringen. Langsam und stetig stieg die Windgeschwindigkeit und Meile um Meile kamen höhere Wellen vom offenen Meer durch die Lücke der Inseln Keffalonia und Zakynthos. Um 19:00 Uhr verabschiedete sich Alex, um zur Toilette zu gehen. Sein Brüllen dort wurde von uns allen schnell als der Verlust seines Mageninhaltes erkannt. Alex erschien nicht wieder an Deck.



Inzwischen war auch Susan nach hinten gekommen. Simone jedoch saß weiterhin vorne, hielt sich mit beiden Händen fest und hatte – nichts an. Kein Fetzen Stoff, nichts. Sichtbar war aber sogar von hinten, dass sie fror. Also ging - nein robbte - ich mal nach vor. Ich erwartete, eine mittlerweile ängstliche, frierende und nahe am Kotzen befindliche Simone vorzufinden. Aber sie strahlte mich an: „Super, oder? Ist das nicht einfach toll hier vorne? Fast wie Sex“. Ich schüttelte nur den Kopf. „Du solltest mit nach hinten kommen, das wird noch stärker, die Sonne geht gleich unter und dann wird es dunkel“. Sie versprach es mir – „gleich nach dem Sonnenuntergang“! Ich hätte ihr einen Lifebelt geben sollen.

„Schauen, schreien, Autopilot aus, Motor an, Segel fieren, wenden“ sind die ersten Gedanken. Das Schreien nimmt mir Simone schon ab – links neben mir höre ich ihre Stimme und verwundert sehe ich in diese Richtung. Als ich sie vorne verlassen hatte, saß sie noch an Steuerbord. Die Welle muss sie richtiggehend mitgerissen haben. Ich drücke auf standby beim Autopilot und lenke gleichzeitig das Schiff stark nach Steuerbord. Bücken und Motor an. „Susan, schau zu ihr und verlier sie ja nicht aus den Augen“ schreie ich. Hans reagiert etwas zu schnell mit der Schot der Genua, somit können wir nicht mehr mit der Hilfe des Windes zu Simone treiben. Aber der Motor läuft und daher geht es auch so ganz schnell. In weniger als 30 Sekunden befinden wir uns neben Simone, die quicklebendig zur Badeleiter schwimmt. Aber als sie hochkommt sehen wir die Striemen. Fast am ganzen Körper, vor allem im Bereich des Busens, des Bauches und am Rücken. Sie muss von der Welle um die Reling sozusagen „gewickelt“ und dann noch gegen die Fußleiste gestoßen worden sein!

Zwei Tage später hatte sich Simone zwar wieder erholt, die Prellungen und Striemen sah man jedoch noch einige Wochen lang. Glück im Unglück – und grobe Fahrlässigkeit des Skippers...